

Hamburger

# China-Notizen

— Von einem nächtlichen Schreibtisch —

NF 986

30. Januar 2015



## Erinnerung an ein Buch II

**B**ald hatte ich dieses Buch, das noch gar keines geworden war, vergessen. Ich war in Münster wissenschaftlicher Assistent von Ulrich Unger geworden und forschte für meine Habilitationsschrift. Dafür war viel Quellenlektüre notwendig, und die Wirrnisse in Zusammenhang mit den 1968er Bestrebungen beanspruchten ebenfalls viel Zeit. Ich hatte „Die Perle des Kaisers“ schlicht und einfach vergessen. Nur einmal noch dachte ich später an sie. Professor am Seminar für Sprache und Kultur Chinas der Universität Hamburg geworden, entdeckte ich schon bei einem ersten Rundgang durch dessen Bibliothek mehrere dieser Richter-Di-Romane von R. van Gulik. Das waren jedoch die englischsprachigen Versionen, arg zerlesen. Offenbar hatten sie auch hier Anklang gefunden.

Einmal, ich mußte, von einer Dienstreise nach Bonn kommend, sogleich von Bahnhof zu einem Empfang ins CCH eilen, hörte ich die Bemerkung: „Was Sie so alles treiben!“ Das klang mißbilligend und war ebenso gemeint, doch ich mußte nachfragen, was gemeint sei. „Sie übersetzen ja auch Krimis“, war die Auskunft. Mein Gegenüber hatte die „Perle des Kaisers“ in einer Bahnhofsbuchhandlung entdeckt, sie gekauft und mißbilligte jetzt mein Übersetzertum, weil das mit redlicher Wis-

senschaft wenig zu tun habe. Dabei hatte er jedoch nicht bedacht, daß damals ein anspruchsvoller Bücherfreund und Wissenschaftler niemals eine Bahnhofsbuchhandlung betreten hätte. „Kaufen Sie öfter in Bahnhofsbuchhandlungen?“ entgegnete ich – und er blieb mir ein „Freund“ bis zu seinem frühen Tod.

Felix M. Wiesner, der ein engagierter, aber nur mäßig geschäftstüchtiger Verleger war, hatte seinen Verlag und die durch diesen erworbenen Rechte, an den Diogenes-Verlag verkaufen müssen, und der hatte aus den Richter-Di-Krimis eine kleine Reihe gestaltet, die sich anscheinend gut verkaufte.

Diogenes hatte mich nicht informiert, daß auch meine Übersetzung jetzt erscheinen würde, ungefähr zwanzig Jahre nach ihrem Entstehen. Ich hätte die Übersetzung, jetzt erfahrener beim Übersetzen, wohl gerne überarbeitet und teilte das auch Diogenes mit. Immerhin stiftete mir der Verlag zehn Freixemplare, die ich weiter an Freunde und Kollegen schickte.

Im Unterschied zu der vorhin erwähnten Reaktion fand ich jetzt viel Anklang. Jemand meinte sogar, mein sprachlicher Ausdruck habe den von van Gulik „greatly improved“, und mehrmals sollte ich vor Hamburger Richtern über van Gulik sprechen – als Diplomat, Sinologe und Romancier, und da gab's viel zu erzählen!

Zu dem Erfolg dieser Krimis trugen auch die Holzschnitte bei, die van Gulik nach dem Vorbild chinesischer Holzschnitte gestaltet hatte. (sich Abbildung) Leicht erotisch sehen diese Bilder aus, und bei den Mordfällen, um welche die Handlungen der Romane kreisten, ging es oft um Sonderformen menschlicher Sexualität. Nach und nach tauchte in mir der Verdacht auf, van Gulik habe sich in dieser Form auch mit eigenen Obsessionen beschäftigt.

Das mag so sein oder nicht so sein, nach dem Aufkommen dieses Verdachts konnte ich nicht noch einmal einen solchen Roman lesen. Mir wäre das vorgekommen, als wolle ich in der Seele dieses hochgeschätzten Gelehrten stöbern.

Die Richter-Di-Krimis finden offenbar noch heute, in wieder neuer Gestaltung, neue Leser, und zwar zu recht, denn sie vermitteln auch Einblicke in Konstanten der chinesischen kulturellen Tradition.

Ich verbinde ähnliche kleine Geschichten noch mit vielen anderen Büchern. Ganz unterschiedlich klingen diese Geschichten, und deshalb sollen noch manche in diesen Notizen erzählt werden.